



FOTO PD

AUFKLÄREN UND VORURTEILE BEKÄMPFEN Teilnehmende an einer NCBI-Begegnung zum Thema Muslimfeindlichkeit

NCBI SCHWEIZ

Die Brückenbauer

Seit 17 Jahren kümmert sich der Verein National Coalition Building Institute um die Belange von Minderheiten in der Schweiz, um die Förderung des Dialogs, den Abbau von Rassismus und Vorurteilen und um Integration. Ein neues Projekt fokussiert nun auf das Verhältnis zwischen Juden und Muslimen.

VON WILLIAM STERN

Es sind hehre Ziele, die sich der Verein National Coalition Building Institute (NCBI) Schweiz bei seiner Gründung 1995 auf die Fahnen geschrieben hat, aber man konnte auch auf einem gewissen Fundament, einem breiten Erfahrungsschatz aufbauen.

Bereits 1984 nämlich erfolgte durch das Engagement von Cherie R. Brown die Gründung von NCBI International in den Vereinigten Staaten. Brown, konsterniert und fassungslos angesichts der Zustände in den amerikanischen Schulen und Universitäten, wo auch Jahre nach der formalen Aufhebung der Rassentrennung Diskriminierungen gegenüber der schwarzen Minderheit an der Tagesordnung waren,

beschloss Abhilfe zu schaffen. Mithilfe sogenannter Leadership Trainings sollten Leute an Schulen, in Gemeindezentren, an Universitäten, aber auch in Behörden, Unternehmen oder religiösen Organisationen ermutigt und befähigt werden, aktiv den grassierenden Vorurteilen und Diskriminierungen entgegenzuwirken. Wie in einem Schneeball-Prinzip würden die erlernten Dialogfähigkeiten und Anti-Dis-

kriminierungs-Massnahmen dann an einzelnen lokalen Workshops weitergegeben werden. Die Idee erwies sich als wirksam. Mittlerweile gibt es in über 50 verschiedenen Ländern NCBI-Sektionen. Die einzelnen Ableger sind weitgehend unabhängig von der Muttergesellschaft, die dezentrale Struktur wird grossgeschrieben.

Breite Palette

So auch in der Schweiz. Unter der Regie von Ron Halbright, der Anfang der neunziger Jahre aus den USA in die Schweiz kam, wurde NCBI Schweiz als gemeinnütziger Verein aufgebaut. Mittlerweile gibt es sieben lokale Sektionen, über die ganze Schweiz verteilt, mit ungefähr 250 Mitgliedern, die eine ganze Palette an Workshops anbieten. Die Bandbreite ist enorm: von Jugendgewalt-Debatten über ein Programm gegen Homophobie

bis hin zur Förderung von Zivilcourage. Es scheint, als möchte NCBI im Alleingang die Schweiz in einen Hort der Idylle verwandeln. Verzettelt man sich hier nicht ein wenig, angesichts der Fülle an verschiedenen Programmen, Workshops und Projekten? Ron Halbright, Pädagoge und Ethnologe, sieht hierin kein Hindernis, im Gegenteil. Das breite, flexible Angebot sei notwendig, damit man je nach den Bedürfnissen der angesprochenen Zielgruppe reagieren könne.

Solidarisierung zwischen Minderheiten

Eines der jüngsten Projekte und gleichzeitig dasjenige, auf das im laufenden Jahr das Hauptaugenmerk gelegt wird, lautet «Respekt: Muslim- und Judenfeindlichkeit gemeinsam überwinden». Im Unterschied zu bisherigen Programmen soll hierbei nicht das Verhältnis zwischen einer Mehr- und einer Minderheit im Zentrum stehen. Vielmehr will man die Beziehung zwischen zwei Minderheiten ausleuchten, Gemeinsamkeiten entdecken, solidarisieren, Brücken bauen, so lauten die Schlagworte. Zwei Pilotveranstaltungen, die in Kooperation mit dem Institut für interkulturelle Zusammenarbeit und Dialog ausgerichtet werden, bilden die Basis für das Projekt. An diesem sollen interessierte Juden und Muslime in «einer sicheren und ehrlichen Atmosphäre» zum Dialog ermuntert werden, so der Flyer zu den Veranstaltungen. Einer der zwei Co-Koordinatoren ist der 23-jäh-

rige jüdische Student Oliver Braunschweig. Auf die Frage, ob das Verhältnis zwischen Juden und Muslimen einer Verbesserung bedarf, antwortet Braunschweig überzeugt bejahend. In Sondierungsgesprächen mit jüdischen Personen im Vorfeld der Dialogveranstaltungen habe er zwar verschiedene Rückmeldungen erhalten, im Grossen und Ganzen sei aber festzustellen gewesen, dass Kontakte zwischen Juden und Muslimen bloss spärlich vorhanden seien und dass das Wissen über Muslime nicht selten auf

Vorurteilen beruhe. Gleichwohl sei aber der Wunsch vorhanden, hier Abhilfe zu schaffen.

Anschliessend an die Pilotveranstaltungen soll im Juni ein Team von jüdischen und muslimischen Dialogleitenden ausgebildet und zur Durchführung von Workshops befähigt werden.

Sogenannte Vertiefungsveranstaltungen bieten später die Möglichkeit, spezifische, in den Workshops zur Sprache gekommene, Themen aufzugreifen. Der auf die Vertiefungsveranstaltungen folgende Ablauf sei aber noch nicht vollständig ausgearbeitet, so Braunschweig, man werde laufend evaluieren. Er spricht in diesem Zusammenhang von einer «rollenden Planung» nach den Interessen der Teilnehmenden.

NCBI Schweiz ist nicht die einzige Organisation, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Rassismus, Diskriminierung und Ungleichbehandlung aus der Welt zu schaffen. Im Gegenteil: In dem Land, in dem humanitäres Engagement staats- und gesellschaftstragende Tradition geniesst, spriessen Organisationen wie NCBI. Worin unterscheidet sich NCBI von anderen Organisationen mit ähnlicher Ausrichtung, mit gleichen Zielformulierungen? Ron Halbright verweist auf das Schaffen einer sicheren Atmosphäre, innerhalb welcher persönliche Erfahrungsberichte geschildert werden können, auf das Erzählen eigener

Erlebnisse, das helfen soll, Einstellungen zu verändern. Es klingt ein wenig abstrakt, fast schon esoterisch angehaucht, aber der Erfolg scheint NCBI zumindest teilweise Recht zu geben. Rund 10 000 Teilnehmer können in den einzelnen Workshops und Programmen, die oft in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen betrieben werden, jährlich gezählt werden.

Latente Vorurteile

Das Thema Judentum beschäftigt den Verein aber nicht erst seit der Planung des diesjährigen «Respekt»-Projekts. Bereits im Zuge der Debatte um die «nachrichtenlosen Vermögen», Mitte der neunziger Jahre, begann NCBI mit Workshops, die sich dem Abbau von Antisemitismus widmeten. Besteht nun, mehr als 15 Jahre später, Handlungsbedarf hinsichtlich der Diskriminierung von Juden? Halbright relativiert, im Vergleich zu anderen Weltgegenden sei die Schweiz natürlich ein sicheres Pflaster für jüdische Menschen. Die Sicherheitsmassnahmen jüdischer Institutionen offenbarten aber etwa, dass auch hier noch längst nicht alles zum Besten bestellt sei. «Meinungsumfragen zeigen eine breite latente Judenfeindlichkeit auf hierzulande», öffentlicher Antisemitismus sei zwar verpönt, aber im Zusammenhang

mit der politischen Spannungen im Nahen Osten würden unterschiedlich Vorurteile gegen Juden verbreitet, führt Halbright weiter aus.

Im NCBI-Beirat finden sich Leute wie Doris Angst, Geschäftsführerin der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, der Kabarettist und Schriftsteller Franz Hohler oder der Regisseur Samir. Sie alle scheint der Glaube an das Gelingen der Massnahmen von NCBI zu vereinen.

Es bleibt abzuwarten, ob dem Projekt «Respekt: Muslim- und Judenfeindlichkeit gemeinsam überwinden» ein ähnlicher Erfolg beschieden sein wird wie dem bisherigen Flaggschiff «Peacemaker-Programm», das an rund 70 Schweizer Schulen geführt wird und als eines der grössten und ältesten Gewaltpräventionsangebote der Schweiz gilt. 

«Ziel ist es, Rassismus und Diskriminierung aus der Welt zu schaffen.»

«Kontakte zwischen Juden und Muslimen sind bloss spärlich vorhanden, das Wissen über Muslime beruht nicht selten auf Vorurteilen.»